

Am Heuberg spukt es: David Joris

Autor(en): Martin Jösel
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/02f52c10-46c5-4102-b2d3-675c25d808eb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Am Heuberg spukt es: David Joris

Das historische Grundbuch der Stadt Basel belegt es: Vor 450 Jahren, im Mai 1546, «am Montag post Jubilate», erwarb ein gewisser Johann von Brügge für 800 Gulden den Spiesshof am oberen Heuberg. Der Vorbesitzer, der reiche Hans Bockstecher, hatte nach dem Selbstmord seiner Tochter das Haus zum Verkauf angeboten;¹ noch heute gilt es als eines der Hauptwerke der Renaissance am Oberrhein. Wahrscheinlich war der Architekt des prächtigen Bauwerks ein französischer Hugenotte namens Du Cerceau, der Bauherr des Bankiers Balthasar Irmy.² Mit dem Kauf des Hauses durch Johann von Brügge geriet der Spiesshof ins Rampenlicht der Basler Geschichte – und in den Ruf eines Spukhauses, den er sich bis in unser Jahrhundert erhalten hat.³

Der romanartige Lebensweg des neuen Besitzers erstaunt uns noch heute: 1501 in Brügge oder Gent geboren, liess er sich als Glasmaler in Delft nieder. Der begeisterte Anhänger der Reformation störte 1528 eine Prozession, wurde gefangengenommen, gefoltert und aus der Stadt verbannt. Er schloss sich der Wiedertäuferbewegung an, verfasste zahlreiche spiritualistische Schriften und liess sich als Prophet verehren. Zu den Täufern in Strassburg nahm er Kontakt auf und wurde erneut verfolgt. Dann tauchte er unter.

1544 erschien er in Basel. Er gab sich als reicher religiöser Flüchtling namens «Johann von Brügge» aus – und wurde noch im gleichen Jahr als Bürger in Basel aufgenommen! Er erwarb den Spiesshof, weitere Häuser sowie kleine Schlösser. Kirchlich-politisch verhielt er sich als korrekter reformierter Basler Patrizier (sowie als Ehemann und Familienvater mit je drei Söhnen und Töchtern), während er gleichzeitig

weiterhin Kontakt pflegte zu seinen Anhängern in den Niederlanden, die er auch unterstützte. Nach seinem Tod im Jahre 1556 wurde er in der Kirche St. Leonhard ehrenvoll bestattet.

Knapp drei Jahre später kam die wahre Identität des «Johann von Brügge» ans Tageslicht: Der Glasmaler aus den Niederlanden, der radikale Reformator und Schwärmer David Joris war enttarnt. Was für eine peinliche Geschichte für Basel! Bonifacius Amerbach höchstpersönlich nahm im November 1558 die Angelegenheit in die Hand und beriet sich mit dem Buchdrucker Heinrich Petri. Man entschied, dem toten Ketzer David Joris (in den Basler Quellen wird er «David Georg» genannt) den Prozess zu machen.⁴ Erstaunlicherweise enthielt der Anklagekatalog nicht den Vorwurf der Wiedertäufererei; vielmehr wurde David Georg beschuldigt, er habe sich selbst überschätzt, sich als wahrer Christus ausgegeben, für sich die Macht der Seligsprechung und Verdammung beansprucht, die Bibel nach seiner eigenen Vorstellung gedeutet, die Ehe nicht akzeptiert und die gemeinschaftliche Zeugung von Kindern gepredigt.⁵

Der tote David Georg wurde daraufhin zum Tode verurteilt. Man beschloss die Exhumierung seines Leichnams und dessen Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Und so geschah's: Die Chroniken berichten, dass der Sarg von der Kirche St. Leonhard zum Steinentor gebracht und dort geöffnet wurde. Der einbalsamierte Leichnam war noch gut erhalten. Vor allem den roten Bart erkannten viele wieder. Die vornehme Toga, die schwarze Samtmütze, das schöne Kissen unter dem Kopf machten die hohe gesellschaftliche Stellung des drei Jahre zuvor Verstorbenen deutlich. Eine riesige Menschenmenge wollte sich die Sensation der Lei-

chenverbrennung nicht entgehen lassen. Ein Chronist notierte: «Zu solchem Schauspiel ist eine grosse Schar von Menschen beiderlei Geschlechts zugelaufen, dass man kaum glauben konnte, dass so viel Volk in der Stadt sein könnte.»⁶

Unter den Zuschauern befand sich einer, dessen Vater 1555 in Binningen Nachbar des vermeintlichen Johann von Brügg gewesen war: Felix Platter. Er beschrieb detailliert die schauerlichen Vorgänge bei der Richtstätte und erwähnte auch die Anwesenheit des Humanisten Sebastian Castellio, der sich – wie einst David Georg – seit 1544 als Glaubensflüchtling in Basel aufhielt und angeblich dessen Anhänger war.⁷ Das Nachspiel zur Verbrennung fand im Juni 1559 im Basler Münster statt. Im übervollen Gotteshaus konnte die Versammlung der Synodalen der Kirchenbusse von etwa dreissig Georgs-Anhängern beiwohnen. Der Antistes Sulzer predigte vom guten Hirten, über die Kirche und über ihre Zucht. Die «Ketzer» mussten ihre «Irrlehre» widerrufen und sich zum «richtigen» Glauben bekennen. Sie knieten nieder und baten die Gemeinde um Verzeihung, bezahlten ihre Straf gelder und verliessen die Stadt. Ein groteskes Kapitel der Basler Geschichte war abgeschlossen, der Streit um die Bewertung der Ereignisse und die Legendenbildung konnte beginnen.

Die Spur des «David Joris»

Zu den erstaunlichsten Spuren des literarischen Nachlebens von David Joris zählt eine Stelle im Faustbuch des Johann Nicolaus Pfitzer, das 1674 in Nürnberg erschien. In den weitschweifigen Anmerkungen zum 21. Kapitel «D. Faustus will sich verehlichen» schreibt Pfitzer: «In unsers Herrn Christi Zeiten war in Judaea die Sect der Sadduceer / welche doch wolten fuer die Froemmsten und Heiligsten gehalten seyn; diese glaubeten keine Auferstehung deß Fleisches noch ewiges Leben / sondern lehrten / Leib und Seel stuerben miteinander. Welcher Meinung auch gewesen [ist] vor Jahren der Ketzer David George / der weder Engel noch Teufel geglaubt / endlich aber / da sein Schwarm

nach seinem Tod auskommen / seynd seine Gebeine wieder ausgegraben und öffentlich zu Basel verbrannt worden.» Bis heute ist diese Passage in der Faustforschung weder gewürdigt noch erklärt worden. Die Anmerkung Pfitzers, der fast ausschliesslich mit Bibelzitate argumentiert, gehört zu seinen seltenen biographischen Verweisen. Zweifelsfrei handelt es sich hier um «unseren» David Georg: Pfitzer, der in Basel⁸ und Strassburg Medizin studierte, wusste sicherlich von den Geschichten um David Georg und kannte das 1559 von der Basler Universität herausgegebene Büchlein «David Georgen ausz Holand des Ertzkaetzers warhafftige histori / seines lebens / unnd verfuerrischen leer...»⁹. Dort wird an einer Stelle auf David Georgs äusserst sündhaft-liberales Verständnis von der Ehe hingewiesen: dass der Ehestand frei sei und niemand an eine Frau gebunden. Die Zeugung der Kinder finde bei denen, die durch David Georgs Geist wiedergeboren seien, gemeinschaftlich statt. Kein Wunder also, dass Pfitzer im Zusammenhang mit Fausts sündigen Eheabsichten Georgs Biographie zum Vergleich heranzog. Möglicherweise hatte er diese aber auch durch Christian Wurstisens Chronik von 1580 kennengelernt, worin Wurstisen in zwei erstaunlich ausführlichen Kapiteln auf die ungeheuerlichen Ereignisse um David Georg eingeht.

Einmal mehr belegen die Zeilen aus Pfitzers Faustbuch die starke Tradition der Basler Legendenbildung um Faust.¹⁰ Wie stark sich die Gerüchte um David Georg und Faust annäheren, zeigt sich endgültig in der «Geschichte der Stadt und Landschaft Basel» von Peter Ochs. Über David Georg notierte Ochs: «Man hat geschrieben, dass Hunde, Katzen und Vögel ihm gedient, und mit ihm in allerlei Sprachen geredet hätten; (...) dass am Tage seines Absterbens ein kalter Strahl in sein Haus eingeschlagen und die Bühne eines Gemaches eingefallen war.»¹¹ Ganz ähnliche Motive finden wir in Basel und in Staufen/Breisgau schon in den Erzählungen über den zwanzig Jahre älteren Faust.

Vielleicht spuken im Spiesshof noch heute Georg Faust und David Georg gemeinsam ...

Anmerkungen

- 1 Gustav Adolf Wanner, Besuch im ‹Spukhaus›, in: Basler Zeitung, 28.9.1979. – Paul Burckhardt, David Joris und seine Gemeinde in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 48 (1949), S. 24 ff.
- 2 Gustav Adolf Wanner, Besuch im ‹Spukhaus›, a. a. O.
- 3 Fritz Mathys, Am Heuberg spukt es, in: Basler Woche, 1.6.1944.
- 4 Zur Biographie vor allem: Paul Burckhardt, David Joris und seine Gemeinde in Basel, a. a. O. – Dort auch die ältere Literatur. Neueste Untersuchungen sind in den Anmerkungen zitiert in: Gary K. Waite, Talking animals, preserved corpses and Venusberg: the sixteenth-century magical world view and popular conceptions of the spiritualist David Joris, in: Social History 20 (1995), S. 137 ff.
- 5 Vgl. Friedrich Nippold, David Joris von Delft, in: Zeitschrift für die historische Theologie, IV. Heft, 1864, S. 616 ff.
- 6 David Georgen ausz Holand des Ertzkaetzers warhafftige histori / seines lebens / unnd verfuerschen leer (...) Durch ein Eerwirdige universitet der loblichen statt Basels / zuo ehren eines Fürsichtigen / Ersamen / wysen Rathes daselbs beschriben, Getruckt zuo Basel im jor MDLIX.

7 Tagebuch von Felix Platter, hrsg. von Valentin Lötscher, Basel/Stuttgart 1976, S. 349 ff.

8 Vgl. die Matrikel der Basler Universität, Band III, Basel 1962, S. 515, Nr. 67: Pfitzer, 1643 in Nürnberg geboren, inskribierte sich 1656 als Medizinstudent in Basel, am 7.10.1658 dann in Strassburg, wo er am 3.7.1660 zum Dr. med. promovierte. – An einer zweiten Stelle in Pfitzers Faustbuch spielt Basel eine bedeutende Rolle: Bereits im Vorwort vergleicht er den Bischof Heinrich von Basel mit Unholden, Zauberern und Hexenmeistern. – Bei einem Strassburger Chronisten des 13. Jahrhunderts findet sich der Hinweis, dass Heinrich, der spätere Erzbischof von Mainz, ein ‹Schwarzkünstler und Nikromant› gewesen sei, vgl. Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 1, Berlin und Leipzig 1786, S. 438.

9 Vgl. Anm. 6.

10 Vgl. Martin Jösel, Johann Faust und Johannes Gast. Anmerkungen zur Legendenbildung um Faust im Basel des 16. Jahrhunderts, in: Das Markgräflerland, Heft 2/1991, S. 58 ff. – Ders., Plädoyer für einen Basler Faust-Pfad, in: Basler Magazin, 29.6.1996.

11 Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. 6, Basel 1821, S. 221.